

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ring des Frangipani

Thode, Henry

Frankfurt am Main, 1895

III. Capitel. Christoph Frangipani im Kampf mit Venedig



III. Capitel.

Christoph Frangipani im Kampf mit Venedig.



Mein Sehnen drängt zum Kampfe.

TANNHÄUSER.

VIER Söhne und eine Tochter waren der Ehe des Grafen Bernhardin mit Luise von Arragonien entsprossen. Von Beatrice, ihrer ersten Ehe mit Johann Corvin, ihrer zweiten mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg und von dem für den geistlichen Stand bestimmten Georg haben wir schon Kunde erhalten, einer der beiden jüngeren Brüder: Ferdinand wird gelegentlich erwähnt — sie alle aber, wie auch die anderen Träger des Namens, treten vor dem Erstgeborenen Bernhardin's: Christoph, dem späteren Haupt der directen Modruser Linie des Geschlechtes, in den Hintergrund. Im Jahre 1483 (nach Einigen schon in den siebziger Jahren) geboren, scheint er frühzeitig vom Vater an den Hof des Königs von Ungarn geschickt worden zu sein, wo er wenigstens 1499 sich aufgehalten hat. Wann er zuerst in den Dienst des Kaisers getreten, ist unbekannt. Das Dunkel, in welches seine Jugend gehüllt ist, lichtet sich nicht vor dem Jahre 1508, in welchem wie fernes Wetterleuchten seine Truppenwerbungen und Unternehmungen gegen einige venezianische Castelle in Istrien im Juni zu Venedig sich bemerkbar machen, in Folge des Waffenstillstandes im Juli aber ein-

gestellt werden. In den folgenden Jahren gewinnt sein Name und seine Thätigkeit eine immer zunehmende Bedeutung, und zwar auf den drei von den Kaiserlichen gegen die Republik in Scene gesetzten kriegerischen Unternehmungen, an denen er als einer der hervorragendsten Truppenführer neben Marco Can und seinem Vetter Michel Frangipani unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig Theil nimmt.



Der Ueberblick über den Zusammenhang der Ereignisse wird uns durch Sanuto's Aufzeichnungen gewährt, nähere Berichte aber über manche Einzelheiten dieses an kleinen Plänkeleien reichen, an Erfolgen armen Feldzuges sind uns in den Briefen des im venezianischen Heere kämpfenden Luigi da Porto von Vicenza gegeben, der, von einer schwermüthigen Liebe für eine »feindliche Herrin« beseelt und zu Thaten angespornt, als Capitano bei den leichten Reitern wiederholt sich auszuzeichnen Gelegenheit fand. Nicht aber seine Kriegsthaten, sondern ein anderes von ihm in jenen Zeiten Erlebtes ist es gewesen, welches Luigi's Andenken bis auf unsere Tage lebendig erhalten hat. »Ich pflegte«, so erzählt er, »beim Reiten unter Anderen einen meiner Bogenschützen von Verona bei mir zu haben, einen Mann von ungefähr fünfzig Jahren, tüchtig in seinem Beruf, von sehr angenehmem Wesen, und, wie fast alle Veroneser, ein herrlicher Erzähler, mit Namen Pellegrino. Derselbe war ein muthiger und erfahrener Soldat, zugleich aber von leichtlebiger Art und vielleicht mehr, als es seinen Jahren zukam, ohn' Unterlass verliebt, was seinem Werthe doppelten Werth verlieh, da er Vergnügen daran fand, die schönsten Novellen in wohlgeordneter und anmuthiger Weise zu erzählen, namentlich solche, die von Liebe handelten — schönere, als ich sie je gehört! Einst, als ich von Gradisca, wo ich in Quartier lag, mit ihm und zwei anderen, — wer weiss? vielleicht von Liebe getrieben, — auf einer einsamen Strasse, die vom Kriege verbrannt und zerstört war, nach Udine ging und ganz in Gedanken verloren von den Anderen mich entfernte, näherte sich mir dieser Pellegrino und sprach, als erriethe er meine Gedanken, mich folgendermassen an: »Wollt Ihr denn immer in Trauer dahinleben, weil eine grausame Schöne Euch wenig liebt? Und wenn ich gleich gegen mich selbst spreche, so muss ich, weil die guten Rathschläge sich besser geben als befolgen lassen, Euch, Herr, doch sagen, dass nicht allein es nicht wohl ansteht, während des Kriegsdienstes sich in die Gefangenschaft

der Liebe zu begeben, sondern dass überhaupt fast immer das Ende, zu welchem die Liebe führt, ein trauriges ist und gefährvoll, ihr zu folgen. Zum Zeugniss dessen, wenn es Euch gefällt, könnte ich Euch eine Geschichte, die in meiner Vaterstadt sich ereignet hat, erzählen! das würde zugleich den Weg uns weniger einsam und trübe erscheinen lassen. Und Ihr würdet hören, wie zwei edle Liebende von der Liebe zu jammervollem und erbarmungswürdigem Tode geführt wurden.« Und da ich ihm ein Zeichen gegeben, dass ich ihn gerne anhören wolle, begann er seine Erzählung.«

Die Geschichte, welche Luigi da Porto in jenen unruhigen Kriegeszeiten des Jahres 1510 von Pellegrino erfuhr, hiess: Romeo und Giulietta, und dem Luigi, der sie später in friedlicheren Zeiten 1524 niederschrieb und seiner Verwandten Lucina Savorgnan, der Nichte jenes den Grafen Christoph bekämpfenden Girolamo, widmete, verdankt die Welt die unsterbliche Kenntniss der alten Mär »piena di pietade« vom Lieben und Sterben des Montecchi und der Capelletti! —

Die Wege Luigi's da Porto und Christoph Frangipani's haben sich, nahe neben einander herlaufend, nicht gekreuzt: der Name Christoph's erscheint kein einziges Mal in den Briefen Luigi's!



Der directe Anlass zu dem Feldzuge war von Venedig durch Eroberung kaiserlicher Orte im Friaul und Istrien, unter denen Görz und Triest die bedeutendsten waren, gegeben worden. Mit ihr hatte Bartolomeo d'Alviano die Erwidmung auf die von Kaiser Maximilian angeordneten Einfälle der Deutschen in venezianisches Gebiet ertheilt. Obgleich nun jene beiden Städte in der Zeit der von der Liga von Cambray veranlassten grössten Noth am 1. Juni 1509 freiwillig von der Signoria dem Kaiser wieder übergeben worden waren, vermochte diese nur halbe Wiedererstattung des Eroberten die weitgehenden Pläne des letzteren nicht mehr zu durchkreuzen. Indessen die deutsche Hauptmacht, welcher Maximilian selbst folgte, von Trient aus nach Vicenza und Padua gezogen war und diese Orte genommen hatte, fand der Angriff von der anderen Seite auf Friaul statt. Den nach Venedig gelangenden Nachrichten von grossen Truppenansammlungen und Streifzügen in Istrien folgt bald ein Hülfeschrei aus Udine, gegen welches das gesammte feindliche Heer anzieht. Dort wie hier gelingt es den gewaltsamen Anstrengungen, dem Eindringen der Deutschen

Halt zu gebieten: bald nachdem Padua wiedergewonnen ist, werden dieselben nach Kämpfen bei Udine gezwungen, auch im Friaul zu weichen, und als der Versuch Maximilian's, sich von Neuem Padua's zu bemächtigen, glücklich vereitelt war und der Kaiser nach Deutschland zurückkehrte, konnten die Venezianer sogar daran denken, an den Frangipani's Rache zu nehmen. Die in ihrer Angst mit den Türken gepflogenen Verhandlungen bewirkten einen Einfall der letzteren in Croatien, der sich direct gegen die Schlösser der Grafen wendete und denselben grossen Schaden beifügte. Dies war die Antwort sowohl auf Christoph's Vorgehen, wie zugleich auf erneute Anstrengungen Bernhardin's, die Insel Veglia sich zu eigen zu machen. Ein drohender Brief ermahnt Christoph, sich mit der Signoria gut zu stellen, widrigenfalls er »es zu fühlen« bekommen solle.

Wie oft schon haben die croatischen Herren ihren Willen an der eisernen Gewalt dieser Herrin der Adria sich brechen sehen, wie stürmende Wogen, die in unaufhörlichem Anprall einen Felsen zu erschüttern versuchen — und wiederum bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als sich zu demüthigen! Zwar scheint sich Christoph zunächst aus den Drohungen wenig zu machen, da er sich vielmehr durch eine Steuer in Istrien für die durch die Türken erlittenen Verluste schadlos hält, aber im Laufe der folgenden Monate kommt er, wie sein Vater, zur Einsicht, dass es doch gerathener sei, sich durch Unterwerfung den Frieden zu sichern. Am 2. April 1510 entschuldigen sich Beide vor dem venezianischen Gesandten: Bernhardin sei nur gezwungen dem Befehle des Kaisers mit 10 Reitern nach Padua gefolgt, und an dem Auftreten Christoph's im Friaul sei der Statthalter Venedig's in Capo d'Istria Schuld gewesen. Mit Erstaunen liest man, dass Bernhardin an diese Mittheilungen die Bemerkung schliesst, er biete der Republik seine Dienste an: er habe den Muth, mit wenig Mannschaft Croatien dem Könige von Ungarn wegzunehmen! Kein Zweifel, er wäre der Mann dazu gewesen!

Noch im Mai und Juni wurden diese Verhandlungen von Bernhardin durch seinen Sohn Ferdinand in Budapest bei dem Gesandten betrieben, um dessen Klagen beim König von Ungarn zu verhindern — und schon im Mai liefen Klagen vom Grafen Hieronimo Savorgnan aus Friaul in Venedig ein, Graf Christoph habe ihm Diener weggefangen und in's Gefängniss geworfen, und am 1. Juni ist der letztere in Postoyna und sammelt Truppen zu erneutem Einfall im Friaul. Der zweite Feldzug beginnt.

Trotz mannigfacher Vorbereitungen, die von Christoph bald in Görz, bald in Postoyna, bald in Triest betrieben werden, sollte das Unternehmen zu keinen rechten Erfolgen führen. Nach kleinen Scharmützeln mit den Venezianern und Plünderungen von einigen Orten beschlossen die in Görz am 11. August Versammelten, unter der Führung des Herzogs von Braunschweig zum Kaiser nach Trient zu ziehen, woran sie aber durch die rechtzeitig unterrichteten Feinde, die ihnen den Weg verlegten, im Wesentlichen verhindert wurden. Damals erkrankte Christoph und lag in einem Schlosse bei Görz schwer darnieder. Auch im September, als sie von Neuem und zwar über Villach den Plan in's Werk zu setzen versuchten, sahen sich Marco Can und Christoph veranlasst, bald umzukehren. Mit einer Plünderung von Albona im Dezember schloss die Campagne, und die Frangipani's zogen sich alle auf ihre Besitzungen zurück.

Nach halbjähriger Ruhepause erst begann Christoph, wiederum sich zu rüsten, und diesmal war er allein es, welcher den Kampf gegen Venedig vom Zaune brach. Der Feldzug, den er mit der Belagerung von Muglia einleitete, begann übel für ihn. Ein Pfeil verwundete ihn — drei Monate nachdem Luigi da Porto schwer verwundet vom Kriegsschauplatze nach Venedig gebracht worden war — am 9. Oktober 1511 am Beine und verursachte ihm grosse Schmerzen. Kaum wieder hergestellt, wiederum in der Nähe von Muglia, Anfang November, widerfährt ihm gelegentlich eines Zweikampfes mit dem venezianischen Proveditore Andrea Zivran neues Missgeschick. »Ich kam«, so berichtet dieser Zivran, »mit dem Grafen Christoph in Kampf Körper an Körper, und so handgemein geworden, führten wir viele Schläge Einer wider den Anderen, ohne Blut zu vergiessen — da versetzte ich ihm einen schrägen Hieb über das Gesicht und zerfleischte ihm das ganze Antlitz unter grossen Blutauströmen und Knochenbruch. Er aber hieb mir über die rechte Hand und schlug mir drei Finger — eine ungefährliche Verletzung — ab, wobei der linke Daumen einen Stich erhielt. Darob entflammt ich ihm mit Wuth zu Leibe ging, so dass er mir den Rücken zuwandte und gegen San Servolo zu floh, und ich verfolgte ihn zwei Miglien weit. Ein tapferer junger Hauptmann von Postoyna aber folgte mir von hinten mit ausgestreckter Lanze, so dass ich mich gegen ihn wenden musste. Und handgemein mit ihm geworden, versetzte ich ihm drei Wunden und bemächtigte sich seiner und nahm ihn gefangen und übergab ihn dem Diener. Ich selbst aber setzte dem Grafen nach, der ohne Zweifel, wenn er sich nicht, begleitet von nur sieben Reitern, in's Castell gerettet hätte, von mir gefangen genommen worden wäre. — Geduld! das Schicksal

hat ihn zu grösserem Unglück für ihn und zu höherem Ruhme für uns aufbewahren wollen! *Omnia pro meliori* (Alles dient zum Besten), das aber steht fest, dass er sich meiner nie rühmen wird, da er von Anderen noch niemals geschlagen und verwundet worden ist, und aus Gnade allein mit nur sieben Reitern hat entkommen können, und alle Uebrigen in Stücke geschlagen worden sind.«

Des glücklichen Siegers selbstbewusste Freude an seiner Heldenthat, von welcher mit Stolz noch seine Enkel und Enkelkinder erzählen sollten, ward uns bekannt; mit welchen Gefühlen der bisher Unbezwungene heimgekehrt, wissen wir nicht. Drei Monate lang ist er vom Schauplatz der Thaten verschwunden, und die Senatoren in Venedig mochten sich befriedigt ihre Vermuthungen mittheilen, Graf Christoph Frangipani habe seine Rolle ausgespielt, als die Meldung am 9. Januar 1512 kommt, er ziehe an der Spitze seiner Croaten auf Görz zu. Und nicht lange hätten seine Feinde auf die Erwidernng zu warten brauchen, die er Zivran's That zgedacht hatte, hätte nicht ein höherer Befehl, nämlich derjenige seines Kaisers, ihm die Waffen aus der Hand genommen. Der am 1. April beginnende und bis zum 1. Februar des nächsten Jahres 1513 dauernde Waffenstillstand, der mit Venedig abgeschlossen war, trat vereitelnd seinen Absichten in den Weg. Mit welcher Ungeduld er denselben begrüsst, wie sehr er ihm ein Ende zu bereiten wünschte, beweist mitten in der Zeit des Friedens sein Erscheinen vor Raspo. Mit Unrecht, so behauptete er, stelle die Signoria die Mauern dieser Festung wieder her, und ehe es zu schriftlichen Unterhandlungen kommen konnte, nahm er es ein und besetzte es mit seinen Truppen. So war er doch nicht ganz müssig gewesen. Als dann auf einer Diät in Görz im Januar 1513 die Verlängerung der Treuga bis zum 1. April festgesetzt wurde, war er es, der mit Ungestüm sich dem widersetzte, — lodernde, nicht mehr zu bändigende Leidenschaft reisst ihn zum Kampfe. Solch' ein Mann that dem Kaiser Maximilian Noth! Auf derselben Versammlung wurde Christoph zum Oberfeldherrn des deutschen Heeres für den bevorstehenden erneuten Krieg in Istrien und im Friaul ernannt!

Drei Monate später im April ist der Graf bei seinem kaiserlichen Herrn und empfängt von dessen Hand eine Schwester des Cardinals von Gurk zur Gemahlin, die ihm als Mitgift von Maximilian die Grafschaften von Pixin und Görz bringt. Mit seiner Gattin in Blaiburg bei Villach am 28. Mai eingetroffen, verweilte er bis Ende Juli dort, wo in grösserer Versammlung der Einfall nach Friaul besprochen und festgestellt wurde.

Im September beginnt das Sammeln von Truppen. Die Siegesgewissheit, mit welcher die Frangipani's den kommenden Ereignissen entgegensehen, versetzt den Rath von Venedig in einige Beunruhigung, und der Versuch, die gefährlichen Gegner in Sold zu nehmen, wird beschlossen. Wie wenig kennt man doch noch den Mann, der ausser der Unterdrückung seines Geschlechtes jetzt auch noch die eigene vor Muglia empfangene Schmach zu retten hat! Wenn je Venedig einen erbitterten Feind, den es zur Entscheidung auf Tod und Leben drängt, gehabt hat, so ist es jener Graf Christoph, der, alle Verhandlungen von sich weisend, an der Spitze des kaiserlichen Heeres vorwärts drängt! »Das ganze Vaterland zittert und ist in Flucht begriffen, überall sagt man: die Feinde kommen in's Friaul.«

